

Volker Raus

ZIMMERGALERIE 3

Richard Eder. Nachschlag

INHALT

Der Emailkünstler	7
Eder Reisen	14
Immer wieder Linzer Altstadt	27
1968 und dann	39
Kunst und Kulinarik	51
Out Of Dörfl	66
Jazzliker	77
Neue Wege	85
Highlights	101
Begegnungen	106

DER EMAILKÜNSTLER



Richard Eder's Weg zur Kunst zeichnete sich früh ab. Eine Ahnung davon vermittelt bereits das stolze Frühwerk „Selbstbildnis“ aus dem Jahre 1953. (siehe unten). Welch ein Umweg dazu nötig war, ist in den beiden Büchern „ZIMMERGALERIE“ und „ZIMMERGALERIE 2“ nachzulesen (Verlag Bibliothek der Provinz, 2016 und 2018). Eine akademische Ausbildung war nicht möglich, sein Elternhaus verfügte nicht über die nötigen finanziellen Mittel. So absolvierte er die Lehre als Chemielaborant in den Stickstoff Werken und blieb dieser Firma und ihren Nachfolgebetrieben bis zur Pensionierung treu.

Aus Eigeninitiative begann Eder mit kleinen Emailarbeiten. Um sich weiterzubilden besuchte er in der Freizeit zahlreiche Kurse im Wirtschaftsförderungsinstitut zu absolvieren. Darunter Kurse über Emaillieren, künstlerischen Siebdruck und künstlerisches Schweißen, einen Schaufenstergestaltungskurs, einen Kurs für rustikalen Schmuck in Punztechnik und sowie einen Buchhaltungskurs. Bald startete er eine eigene kleine Emailmanufaktur in seinem Schlafzimmer. Immer mehr edle und feine Schmuckstücke entstanden. Erste Verkäufe machten Mut, ein repräsentativer Verkaufskoffer musste her. Eine Linzer Buchbinderei baute ein wahres Schmuckstück. Ausstellungen und Märkte wurden besucht. Renate, seine junge Ehefrau, war

Frühe Talentprobe: „Selbstbildnis mit Lederhose“, Linz 1953



Mit außergewöhnlichem Engagement und Lerneifer legte Richard Eder die Grundlagen für seine Emaillkunst und seine frühe Tätigkeit als Unternehmer.



Der schwarze Musterkoffer. Ein wahres Schmuckstück, hergestellt von der Buchbinderei Franz Strandl an der Wiener Straße in Linz (Foto: Richard Eder)

von Anfang an dabei. Schon früh kristallisierte sich eine schöpferische Partnerschaft heraus, ein Zusammenspiel, das bis in die Gegenwart anhält. Renate förderte und unterstützte ihren Mann, lieferte ständig neue Ideen und wurde zur guten Seele der ZIMMERGALERIE. Ihre Qualitäten als Organisatorin und Gastgeberin von über 400 Vernissagen sind legendär, ebenso ihr Witz und ihre Schlagfertigkeit. Dazu zeichnete sie ihr unbekümmerter Umgang mit den „großen Köpfen“ aus Kunst, Wirtschaft und Politik aus. Ganz „nebenbei“ sorgte sie durch ihre Berufstätigkeit für die Aufbesserung des Familienbudgets und war ihren beiden Töchtern eine tolle Mutter.

Dieses Auftreten als Team war eine der Stärken der Eder's und mit ein Grund, das alles, was die beiden anfassten, zum Erfolg wurde. Sie suchten gezielt den Weg in die Öffentlichkeit. Obwohl der Begriff „Marketing“ noch gar nicht recht erfunden war, beherrschten sie dieses Metier bestens. Beste Ideen waren nie Mangelware, Spaß und Freude am Tun war stets spürbar.



„Uns war einfach nichts zu blöd“, sagt Renate Eder heute noch. Hier begleitete sie ihren Mann am Standlmarkt „Linz um die Jahrhundertwende“ im Jahr 1969 (Foto: privat)

GEWERBE-SCHEIN

GZ: 100-1/4

Linz, am 23.1.1969

Nachsicht von der Ablegung der Meisterprüfung aus dem Emailleurgewerbe, beschränkt auf die Herstellung von kunstgewerblichen Gebrauchs- und Ziergegenständen, erteilt. (Bescheid vom 31.10.1968, GZ: Ge-2770/2-1968/Ent. in Rechtskraft erwachsen am 22.11.1968).



Der Amtsleiter:

(Dr. Papula)

Obermagistratsrat



Eder Emailarbeiten 1969 (Foto: R.E.)



Eder Gebrauchsschmuck (Foto: R.E.)

Modeschmuck wurde in den 70er Jahren immer beliebter. Liebhaber von Emailschmuck auf Kupfer konnten sich in der „Werkstatt“ des Richard Eder Objekte aussuchen oder individuell anfertigen lassen. Den dazu nötigen Gewerbeschein besorgte er sich bereits 1969. Ohrclips kosteten 50 bis 60 Schilling, Broschen gab es um 85 Schilling, für einen beidseitig zu tragenden Anhänger verlangte Meister Eder 110 Schilling. Weiters waren Manschettenknöpfe aus Email um 100, Armreifen um 180 Schilling zu haben.

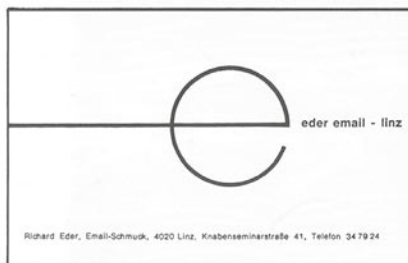
Geschmack auf die Schmuckstücke konnten sich Passanten bei einem Schaukasten am westlichen Linzer Brückenkopf holen. Dort platzierte Eder in eine Bretterwand einen Schaukasten. Er stellte eine Goethebüste hinein, die mit einer Auswahl seiner Emailschmuckstücke behängt war und machte auf diese ungewöhnliche Art auf seine Arbeiten aufmerksam. Streng kontrolliert wurde alles von einem Magistratsbeamten, der jedoch keine Abgaben kassieren konnte, denn Eder hatte nur eine Visitenkarte in die Vitrine gelegt, die nicht als kostenpflichtiges Firmenschild galt. Verkauft wurde dann im Wohnzimmer.

Bald folgten die ersten internationalen Auftritte. Gemeinsam mit der bekannten Goldschmiedewerkstatt Drobny besuchte Eder die Internationale



Recht unterschiedlich reagieren die Passanten auf die Aufmachung der Goethebüste, das Zentralstück der Auslage, die eine Linzer Emailierwerkstätte in die Bretterwand am westlichen Urfaßer Brückenkopf einbrachte. Die einen sehen in der Verpöpfung des Olympiers eine Art Gotteslästerung, die anderen meinen, auch er habe seinerzeit die Sturm- und Drangperiode erlebt. Eins hat die Dekoration für sich: sie ist nicht zu übersehen.
Photo: OÖN/Aigner

Zeitungsartikel
OÖN vom
29. 5. 1970



Eine Visitenkarte ist kein Firmenschild

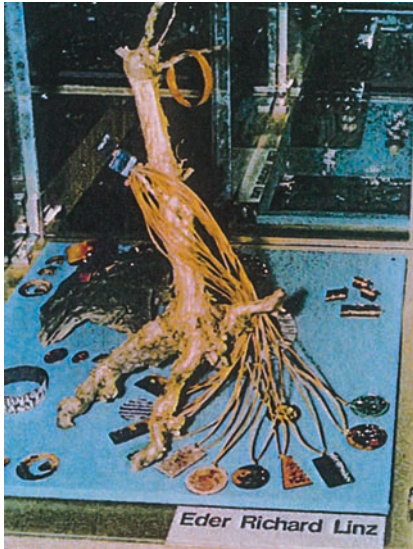
Fast PRIVAT

Den Kitsch durch Anhäufung von Kitsch lächerlich machen, das nahm sich der Schmuckhersteller Richard Eder (30) aus Linz vor. Also dekorierte er seine Auslage mit venezianischen Gondeln, Eiffeltürmchen, Stocknägeln und Grühen aus den Bergen in grellen Farben. Er dachte, der solchmaßen entlandene Superkitsch werde abschreckend wirken. Aber das Gegenteil war der Fall. Kopfschüttelnd erwägt Eder jetzt: Soll ich bei dieser Sachlage nicht ganz ins echte Kitschgeschäft einsteigen? Schließlich ist Kitsch, was jeder dafür hält!

OÖN,
18. 12. 1970

Handwerksmesse in München. Elsa und Adolf Drobny hatten genauso wie Eder bei Prof. Anke in der Schmuckfachschule Pforzheim studiert.

Bald knüpfte er Kontakte in die USA. Von einer Dolmetscherin ließ er sich eine Mustermappe mit einer Preisliste in Dollar anfertigen und schickte sie an mehrere Händler. „Die Reaktion war gleich Null, der Traum vom internationalen Geschäft löste sich in Luft auf“, muss Richard Eder heute noch lächeln, wenn er an seine damalige Emailschnuckzeit denkt. Dem Emaillieren blieb er weiterhin treu. Seine Arbeiten, die ihn zu einem erfolgreichen Künstler machten, schuf er alle in diesem Material.

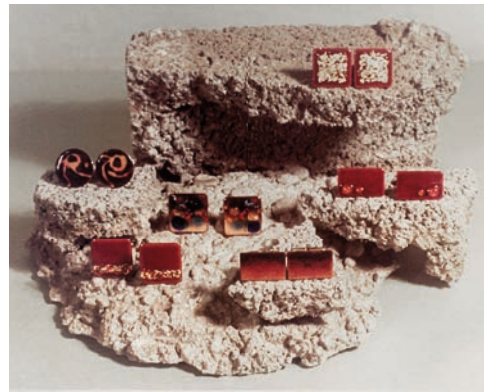


Eder Emailschnuck auf der Münchner Handwerksmesse März 1970

(Fotos: R.E.)



Anfang einer erfolgreichen Karriere. Die erste Arbeit von Richard Eder: ein Mosaikbild aus dem Jahre 1962



Eder produzierte auch Gebrauchsgegenstände. Hier werden auf einem Betonziegel Manschettenknöpfe aus Email präsentiert